

Neues Standardwerk zur Frühförderung

Manfred Hintermair & Klaus Sarimski: Frühförderung hörgeschädigter Kinder – Stand der Forschung, empirische Analysen und pädagogische Konsequenzen. Median-Verlag, 2014, 208 Seiten, kartoniert, 32,50 Euro, ISBN 978-3-941146-50-1.

Hintermair und Sarimski zeigen in ihrer Neuerscheinung „Frühförderung hörgeschädigter Kinder“ einen guten Überblick über aktuelle Forschungsergebnisse und leiten diese auf die pädagogische Praxis um, wodurch das Buch sowohl Leser/innen anspricht, die aus der Wissenschaft oder auch aus der Praxis kommen. Ebenso kann ich das Buch für betroffene Eltern empfehlen, da die aktuellsten Studien präsentiert werden und eine Empfehlung zur Frühförderung abgegeben wird.

Die Autoren gliedern das Buch in drei folgende Teile: Stand der Forschung, eigene Studien und praktische Konsequenzen. Sehr erfreulich berichten Hintermair und Sarimski im ersten Kapitel, dass sich die Entwicklungschancen von hörgeminderten Kindern im 21. Jahrhundert um ein Vielfaches verbessert haben, was einerseits auf die Früherkennung durch das Neugeborenenhörscreening und die damit verbundene frühe technische Versorgung mit Hörgeräten oder Cochlea-Implantaten und andererseits auf die Frühintervention zurück-zuführen ist. Trotz der verbesserten Entwicklungschancen geht aus zahlreichen Studien hervor, dass die Entwicklungsverläufe von Kindern mit Hörstörung stark variieren können. Deshalb sollen in der Frühförderung sehr individuelle Interventionsstrategien angewendet werden, was auch den Einsatz von Laut- und Gebärdensprache in Bezug auf den Grad der Hörstörung betrifft.

Aus zahlreichen Studien geht hervor, dass die Eltern von Kindern mit Hörminderung nach der Diagnosestellung erhöhte Belastungswerte aufweisen. Die Autoren zeigen auf, dass Faktoren, wie etwa soziale Unterstützung, die Qualität der Frühförderung und Entwicklungsfortschritte des Kindes, die Eltern unter anderem in ihrer eigenen Kompetenz stärken und die elterliche Belastung reduzieren. Vor diesem Hintergrund führten die Autoren von 2009 bis 2013 eine Studie durch, in der Familien mit Kindern mit einer Behinderung zu drei Untersuchungszeitpunkten nach den angeführten Faktoren in Bezug auf die elterliche Belastung befragt wurden. In Kapitel zwei werden die Ergebnisse dieser Studie „Familienbedürfnisse und familienorientierte Beratung in der Frühförderung behinderter Kleinkinder – FamFrüh“ vorgestellt. Anhand eines Modells werden relevante Faktoren des elterlichen Belastungsbewältigungsprozesses unter besonderer Berücksichtigung des Zutrauens in die eigenen Kompetenzen aufgezeigt. Aus den Ergebnissen geht hervor, dass im Rahmen einer familienzentrierten Frühintervention die elterlichen Kompetenzen gefördert werden sollen, wodurch das Belastungsleben reduziert werden kann. Wichtig ist, dass die Eltern aktiv in den Prozess der Frühförderung eingebunden werden und somit selbst etwas zu den Entwicklungsfortschritten des Kindes beitragen können.

In Kapitel drei wird eine weitere Studie zu Entwicklungsverläufen und Familienerleben bei Kleinkindern mit Hörminderung (EnFaHö-Studie) mit zwei Untersuchungszeitpunkten zwischen 2008 und 2012 vorgestellt. Die Ergebnisse zeigen mögliche Einflussfaktoren auf die Sprachentwicklung von Kindern mit einer Hörstörung, wie etwa die Bedeutung der Sprachbegleitung und der Aufmerksamkeitsabstimmung sowie der Anregung der auditiven Wahrnehmung und Sprachverarbeitung.

Kapitel vier umfasst die Sichtweisen und Aufgaben von Eltern und Fachkräften im Rahmen einer familienzentrierten Frühintervention. Besonders interessant finde ich hier die Aussagen der Frühförderinnen in Bezug auf ihre Arbeit in der Familie, wie etwa zur Diagnoseverarbeitung der Eltern oder zum Paradigmenwechsel von einer Einzelförderung zu einer familienzentrierten Frühintervention sowie zu einer Beratung im Sinne von „informed choice“, d. h. dass die Eltern nach entsprechender Beratung eine Entscheidungen treffen und ein gemeinsamer Weg mit der Frühförderin gegangen wird.

Der dritte Teil des Buches widmet sich der praktischen Umsetzung einer familienzentrierten Frühintervention. Die Autoren zählen etliche wesentliche Aspekte auf, wie etwa das Erfassen von Ressourcen und Bedürfnissen der Familie auch im alltäglichen Kontext, sowie das Stärken von sozialen

Netzwerken und den eigenen Kompetenzen der Eltern. Spannend finde ich das Erstellen einer Netzwerkkarte, die komplexe Beziehungsstrukturen erfasst und somit den Eltern ermöglicht, ihr soziales Netzwerk differenzierter zu reflektieren.

Zuletzt beziehen sich Hintermair und Sarimski auf eine Studie von Moeller et al. (2013), in der zehn „best practice“-Prinzipien vorgestellt wurden und reflektieren dieses Konsensuspaper auf ihre eigenen Studien und Ergebnisse. Beispielsweise beschreibt Prinzip drei eine umfassende Informiertheit für alle anstehenden Entscheidungen, wie auch in Kapitel vier erwähnt, im Sinne von „informed choice“. Das bedeutet, dass eine Frühinterventionistin für die Übermittlung von umfassenden Informationen über die Hörminderung des Kindes und seine Auswirkungen an die Eltern verantwortlich ist. Es geht darum, die Familien über soziale Netzwerke, Möglichkeiten der Förderung und weitere Unterstützungsangebote aufzuklären. Dieser Entscheidungsprozess ist fortlaufend und liegt immer bei den Eltern. Die Frühförderin sollte hierbei Chancen, Risiken und Unsicherheiten verschiedener methodischer Vorgehensweisen besprechen, ohne aber die Eltern zu einer Entscheidung zu drängen, wie beispielsweise bei der Entscheidung einer Cochlea-Implantation oder beim Einsatz von Gebärdensprache.

*Alexandra Eder,
klinische Linguistin in einem Pädaudiologischen Beratungs- und Therapiezentrum, Mutter
einer hörgeminderten Tochter*